**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift **Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz

**Band:** 1 (1921-1922)

Heft: 5

Artikel: Sozialpatriotische Kriegs- und Revolutionsmemoiren. Teil I

Autor: Heeb, Friedrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-328166

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder Erwerbsklassen. — Die Tatsache, daß troß Progression des Steuersußes nach der Söhe des Einkommens der überwiegende Teil des Ertrages der kantonalen Einkommenssteuern aus den kleinen Einkommen (unter Fr. 4,000) fließt, läßt wiederum die von uns wiederholt gemachte Feststellung einer unsere sozialen Zustände charakterisierenden Erscheinung erkennen, auf die folgender Lusspruch paßt:

"Den Wenigen ist viel beschieden, wer zuviel hat, der kriegt noch mehr, Die auf sozialer Leiter unten blieben, deren Taschen bleiben immer leer."

## Sozialpatriotische Kriegs= und Revolutionsmemoiren.

Von Friedr. Seeb.

T.

Das Problem der sozialistischen Einiaung in Deutschland steht in letzter Zeit wieder recht ausgiebig zur Erörterung. Nach dem jedem Proletarier sichtbaren Wiedererstarken der kapitali= stischen Reaktion, die im November 1918 ein für allemal erledigt schien, ist das gewiß begreiflich. Unleugbar ist die Spaltung der deutschen Arbeiterschaft eine der Sauptursachen für ihr Unvermögen, ihren eigenen Willen gegen die Bourgeoisie politisch und wirtschaftlich zur Geltung zu bringen. Dazu kommt, daß der unumgänglich nötige gemeinsame Abwehrkampf von Mehrheitssozialisten und Unabhängigen in den Gewerkschaften gegen die alles gefährdende kommunistische Zerstörerarbeit auch die parteipolitischen Differenzen zwischen den beiden Parteien wesentlich gemildert hat und der Einigungswille in den Massen der Arbeiter aller sozialistischen Parteien immer ungestümer zum Ausdruck gelangt. So sehr man nun aber auch diese elementare Einigungssehnsucht selbst unter vorübergehender Preisgabe eigener parteitaktischer und programmatischer Auffassungen im In- wie im Auslande verstehen wird, so sehr man im Interesse des Gesamtproletariats wünschen mag, daß die organisatorische Verschmelzung der drei sozialistischen Kauptparteien: Mehrheits= sozialisten, Unabhängige und Rommunisten in absehbarer Zeit zu= stande komme: wenn man sich auf der andern Seite die Sauptnum= mern aus der Garnitur rechtssozialistischer Führergrößen und ihre unzähligen Verrätereien an der Arbeiterschaft in den letzten 7½ Jahren rückschauend vor Augen führt, so muß man sich doch fragen, ob mit solchen Leuten ein baldiges und dauerndes Zu-

sammengeben möglich ist.

Die Scheidemann und Noske haben in pflichtschuldiger Nachahmung der Vorbilder ihrer Herren und Gebieter zur Kriegszeit: der Ludendorff, Hindenburg, Tirpiß, Bethmann-Bollweg usw. ebenfalls so eine Art Weltkriegsmemoiren herauszugeben, in denen auch die dem Kriege folgende Revolutionsperiode auf ihre Art geschildert ist. Daß diese Sorte von Kriegsschilderungen irgendwie zu ihrer Entlastung vor dem Weltzgewissen des Proletariats dienen würde, läßt sich beim besten Willen nicht behaupten. Im Gegenteil. Wenn es überhaupt noch eines Beweises für die schmähliche Rolle bedurft hätte, die diese Auchrevolutionäre in den für die deutsche Arbeiterschaft so entsesslichen, so verhängnisvollen Kriegszahren gespielt haben, so wird er gerade durch diese der Selbstverteidigung und Selbstbeweihräucherung gewidmeten Scheidemann- und Noske-

bücher erbracht.

Philipp Scheidemann, der etliche Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges auf August Bebels Betreiben als "Raditaler" in den deutschen Parteivorstand gewählt wurde, macht in seinem 250 Seiten starken Kriegsbuch, betitelt : "Der 3 u fammenbruch", erschienen im Frühjahr 1921 beim Berlag für Sozialwissenschaft in Verlin, eine geradezu bemitleidens= wert-klägliche Figur. Es ist schon rein literarisch ein minderwertiges Machwerk, in Stil und Aufmachung nicht tief genug zu qualifizieren. Der Mann, der sich bereits vor dem Kriege als eine der ersten rednerischen Rapazitäten Deutschlands feiern ließ, auf den deutschen und internationalen Sozialistentagungen dank der von ihm "repräsentierten" Millionenpartei die erste Geige spielte, den dann der Mangel an Versönlichkeiten in der Arbeiter= bewegung eines 70 Millionenvolkes bis auf den Posten des ersten Ministerpräsidenten der deutschen Novemberrepublik emporhob, dieser Philipp Scheidemann weiß uns in seinem umfangreichen Schmöker nichts anderes zu bieten als den wortgetreuen, kommentarlosen Abklatsch seines Kriegstagebuches. Schon die Art, wie dieses Tagebuch zustandekam, charakterisiert den großen Philipp. In den kritischen Tagen Ende Juli 1914, da alle Welt mit Spannung und Schaudern den drohenden Weltkrieg kommen sah, kletterte Scheidemann, das tonangebende Vorstandsmitglied der weitaus größten Partei des Deutschlands Wilhelms II. munter und unbekümmert um die Schicksale seiner Rlasse, seines Volkes, im Tiroler Hochgebirge herum. Am 25. Juli 1914 noch tummelte er sich auf der Karwendelspiße, stieg dann gemächlich zu Tal, war "starr vor Empörung" über das deutsche Ultimatum an Serbien, "überlegte aber nicht lange, sondern ging in eine

Buchhandlung und — kaufte mir ein umfangreiches Taschenbuch, um von nun ab Tage buch zu führen. Die Zukunft schien mir trostlos. Am Abend begann ich mit meinen Eintragungen, und ich schrieb dann bis Weimar (Januar 1919) — Nacht für Nacht, oft nach wirklich aufregenden Tagen — 26 dicke

Bücher voll."

Wie der Fabrikant von Rolportageromanen oder Detektiv= films denkt der nachmalige Ministerpräsident, als er von der nahenden Weltkatastrophe erfährt, nur ans Geschäft, an die Gelegenheit, etwas zwar "Schauriges", aber gerade deshalb auch ungemein Interessantes und Sensationelles in allen seinen Partieen ja nicht zu verpassen. Das Tagebuch ist sein erster und einziger Gedanke, so wie ihn 1912 als kurzlebigen Vizepräsi= denten des Kohenzollernreichstages am meisten die Vorstellung geplagt hat, ob auch der Rock, über den er verfüge, der neuen Würde entsprechend sei. Und den langatmigen und stillosen Aluszug aus den 26 Tagebüchern setzte der Wackere hintendrein der staunenden Welt als quasi literarisches Vermächtnis von ihm, Philipp Scheidemann, dem berühmten Kriegs- und Scheinsozialisten, vor. Es kostet nicht wenig Geduld und Selbstüberwindung, sich durch dieses zusammenhanglose Geschreibsel hin= durchzuarbeiten. Wenn man aber glücklich zu Ende gekommen ist, so ist merkwürdigerweise das Gefühl des Grolls über die arbeiterverräterische Haltung des Rriegssozialisten Scheidemann zu einem guten Teil geschwunden. Dafür tritt das Mitleid mit der deutschen Arbeiterbewegung, die Leute von solchem Untermittelmaß an die erste Stelle setzte, um von ihnen in den kritischsten Stunden derart im Stich gelassen zu werden, um so mehr in Erscheinung. Dieser Philipp Scheidemann, wie er uns in seinem Kriegsbuch entgegentritt, war immer nur und ist noch heute ein politischer Flickschuster, der von der Sand in den Mund lebt, dem alle weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Triebkräfte fremd blieben, der nicht einmal die politischen Zusammenhänge seines eigenen Landes erfaßt hat. Daß Philipp Scheidemann, wie er, auf seine "praktische Veranlagung" prahlerisch pochend, einmal erklärt haben soll, weder Marx', "Rapital" noch die übrigen klassischen Schriften des wissenschaftlichen Sozialismus je studiert hat, wird ihm jeder nach dieser "sozialistischen" Stilübung aufs Wort alauben. Er ist und bleibt der Typus des emsigen Partei= beamten, der im Reichstag durch einige rhetorische Schlager Augenblickserfolge zu erhaschen weiß, der sich auch diverse Algi= tationsphrasen gut eingepaukt hat, dem aber niemals eigenes Schaffen und Erleben das Gehirn beschwerte. Sein taktisches Geschick mag sich in kleinen und kleinsten Dingen, in parlamen= tarischer Rulissenschieberei oder in schlauen Ränken an Vartei=

tagungen dußendemal erprobt haben: am welthistorischen 4. Alugust 1914 und nachher noch oft während der Kriegs= und Revolutions= zeit erlitt diese auf der schönsten Ignoranz in allen großen Fragen beruhende Vauernschlauheit und Winkeldemagogie elend Schiffbruch, zeigte sich der "große" Philipp als zwerghafter politischer Stümper, für den das Fortwursteln in der alten traditionellen Bahn das einzig mögliche, weil einzig angelernte Runftstück blieb. Entsprechend dieser beschränkten Parteiroutine und seinem demagogischen Popularitätsbedürfnis hat Scheidemann ab und zu auch den "Oppositionsmann" innerhalb der deutschen Rechts= sozialisten gespielt, ist das einemal gegen die kaiserliche Annexions= politik, das anderemal gegen die Unterzeichnung des Versailler Friedensdiktats, ein drittesmal sogar gegen Noskes Blutund Säbelregime mit polternden Redensarten aufgetreten. Er war aber jeweilen sehr froh, wenn seine Parteikollegen gegen diese Scheinopposition Front gemacht und ihn nicht in die Unannehmlichkeit versetzt haben, seinen hochtönenden Worten die Tat folgen lassen zu müssen. Dafür erzählt er uns hinterher in seinem Buche, mit welch musterhafter Disziplin er sich als guter Demokrat auch dann gefügt habe, wenn seine Lleberzeugung eine "andere" gewesen sei. Als Beispiel nennt er die von ihm namens der sozialvatriotischen Reichstagsfraktion abgegebene Erklärung, daß dieselbe sich bei der Abstimmung über den Brest-Litowsker Friedensvertrag mit Sowjetrußland der Stimme enthalte. Er persönlich sei für Verwerfung dieses Friedensvertrages gewesen, eine Behauptung, die ihm hinterdrein von stramm reformistischen Fraktionskollegen den Vorwurf der Unwahrheit eingetragen hat. Von dieser Seite ift dem "unentwegten Gegner von Annexionen", eben Scheidemann, auch nachgewiesen worden, daß die Fraktion einschließlich Scheidemanns stets damit ein= verstanden gewesen sei, daß der Reichskanzler Bethmann=Sollweg im Parlament sich auch nicht ein einzigesmal zu dem angeblichen Scheidemannschen Programm des "Friedens ohne Unnexionen und ohne Rontributionen" bekannte. Für die Scheidemänner war diese Formel nur ein Aushängeschild, zwischen ihnen und der Reichsregierung herrschte das stillschweigende Einverständnis, im Fall des Sieges so viel als möglich an fremdem Land zu an= neftieren.

Wie groß innerlich das Entzücken der Scheidemann und Ronsorten darüber war, daß sie dank des Weltkrieges, in dem Wilhelm II. seine Sozialdemokraten brauchte, sozusagen über Nacht mit den Ministern Seiner Majestät und mit dem kaiserslichen Herrn selbst verkehren durften, geht aus mehr als einer Stelle des Scheidemannschen Buches hervor. So, wenn er von der Begegnung mit Bethmann-Hollweg am 3. August 1914

erzählt: ".... Der Ranzler drückte jedem die Sand; ich hatte das Gefühl, daß er mir die Sand auffällig fest und lange drückte, und als er dann fagte: "Guten Morgen, Berr Scheidemann,, da war es mir, als hätte er mir zu verstehen gegeben: Du, jest ist unser herkömmlicher Krakehl vorläufig hoffentlich vorüber!" Von Erzberger gibt Scheidemann am gleichen Tage die folgende für die gegnerische Einschätzung der sozialdemokratischen "Opposition" höchst charakteristische Aleuferung wieder: "Da die Serren sich so gehabten, als ob die einstimmige Annahme aller Vorlagen, also auch der Rreditvorlage, absolut sicher sei, machten Saase und ich darauf aufmerksam, daß unsere Fraktion noch nicht endgültig beschlossen habe. Erzberger meinte spöttisch: Na, so klug find Sie schon, daß Sie in diesem Fall zustimmen." Erzberger hatte in seiner Einschätzung der Scheidemanner leider nur allzu recht. Der große Philipp scheint aber noch heute auf diese kriegspatriotischen Leistungen jener Zeit stolz zu sein, dafür fühlt er sich zum Unkläger seines Rollegen Saase berufen, von dem er im Zusammenhang mit dem eben Zitierten sagt: "Saase hatte durch die ganze Tonart, in der er sich an der Aussprache beteiligte, bei keinem Menschen den Gedanken aufkommen lassen, daß er für seine Verson nicht für eine Unnahme der Kredite sei. Das empörte mich geradezu, weil er bis in die lette Minute hinein, bevor wir ins Reichskanzlerpalais gingen, alle Minen hatte springen lassen, um sein Nein durchzusetzen. Auf dem Wege vom Palais zum Restaurant Zollernhof, wo wir gemeinsam speisten, habe ich ihm das auch gesagt. Er antwortete: ,3ch habe immer hervorgehoben, daß die Fraktion einen Beschluß noch nicht gefaßt hat.' Das Verhalten Saases, ganz abgesehen von seiner prinzipiellen Stellungnahme, war mir überaus unsympathisch." — Der ganze Scheidemann gibt sich aber erst in der folgenden, seinem Bericht über die Vorgänge vom 3. August 1914 wörtlich entnommenen Schilderung der Verhandlungen mit der Regierung und den bürgerlichen Parteien: "Aber noch eine Klippe war zu umschiffen: das Soch auf den Kaiser. "Was werden Sie tun?', fragten uns die Serren. 3ch nahm schleunigst das Wort, um Saase zuvorzukommen. Ich b a t, uns nicht neue Schwieriakeiten zu machen. Die Sikuna werde doch im Weißen Saale des Schlosses eröffnet werden. Dort werde zum Beginn und zum Schluß je ein Kaiserhoch ausgebracht werden. Die Sitzung im Reichstage sei dann nur Die Fortsetzung; da sei ein drittes Soch doch wohl kein dringendes Bedürfnis. Lebhafter Widerspruch. Ja, fuhr ich fort, wenn es ohne das dritte Soch absolut nicht geht, dann bringen Sie doch ein Soch aus auf Volk und Vaterland! Es gab eine neue lange Aussprache, an der sich Saase beteiligte, ohne einen positiven (!) Vorschlag zu machen. Man redete viel von Traditionen, sprach von "unmöglich, gerade jest" u. s. w. Ich "f lüsterte", währenddessen dem neben mir sisenden Abgeordneten
Spahn (Rlerikaler) so laut, daß Delbrück (der Minister
des Innern! F. H.) es hören mußte, ins Dhr:
"Aleußersten für angängig." — Derart haben die "revolutionären" Sozialdemokraten Scheidemannscher Couleur in den
für das deutsche Proletariat und die sozialistische Internationale
furchtbarsten Stunden mit preußischen Ministern und bürgerlichen
Parlamentariern um den auf ihre antimonarchische Gesinnung
vorübergehend zu gewährenden Ausnahmerabatt stundenlang
geschachert. Und das Erbärmlichste ist, daß sich ein Scheidemann

noch 1921 dessen rühmen darf, ohne sich zu schämen.

Später, als die Annerionisten immer unverhüllter von ihrem Länderraub sprachen, war Philipp Scheidemann nur darauf bedacht, daß der "unsympathische" Haase dies nicht zu Angriffen auf die von den Sozialpatrioten so heißgeliebte Regierung ausnüßen könne. Als der Reichskanzler Bethmann-Hollweg im Reichstag einmal offen von dem "stärkeren und größeren Deutsch= land" als Kriegsziel sprach, notierte Scheidemann in seinem Tagebuch: "Mir lief's eisig kalt über den Rücken, und als er die Wendung von dem größeren Deutschland zum zweiten Male gebrauchte, da schauten wir vier uns an: Molkenbuhr, Robert Schmidt und ich sehr verstimmt, Saafe offen= bar sehr angenehm berührt. Er hatte nun, was er brauchte, das Stichwort für den "Eroberungskrieg", für den wir unmöglich noch Kredite bewilligen könnten." — Allein der Parteistratege Scheidemann weiß sich und dem Reichskanzler gleich zu helfen: "Ich bin turz entschloffen, Saafe die Waffe aus der Kand zu schlagen, die ihm Bethmann-Sollweg am gestrigen Abend durch eine mißverständliche (!) Wendung gegeben." Das besorgte Scheide= mann in der Weise, daß er am andern Morgen, da er zum Reichskanzler geladen war, dem Unterstaatssekretär Wahnschaffe zurief, Bethmann-Hollweg "müsse in der bevorstehenden Unterredung auf sein Rriegsziel zurückkommen, aber so, daß daraus unter gar keinen Umständen Eroberungsabsichten her auß = gehört werden könnten, wie das gestern Abend der Fall gewesen wäre.... Wahnschaffe verstand mich sofort, nachdem ich auf unsere Grundsätze (!) aufmerksam gemacht hatte. Der Kanzler empfing uns sehr freundlich und offerierte Zigarren. Ich qualmte brauf los, wäh= rend er auf Saafe einredete." Der Reichstanzler beteuerte — auf Scheidemanns Wunsch! — gegenüber Saase "im tiefsten Vertrauen", er sei Gegner aller Unnexionen, und Saase ließ sich für diesmal von Vethmann-Sollweg unter Ussistenz Scheidemanns anscheinend beschwindeln. Letterer konnte daher in sein Tagebuch schreiben: "Mit nochmaligen väterlichen Mahnungen entließ uns der Kanzler schließlich. Ich hatte den Eindruck gewonnen, daß er es n i ch t a l l z u er n st n eh m en werde, wenn Saase nach dieser Unterredung redete. Daß Vethmann-Sollweg auf Saase großen Eindruck gemacht hatte, war unverkennbar." Der damalige Vorsissende der deutschen Sozialdemokratie, Scheidemann, benützte also den stramm reaktionären Reichskanzler als "Schmuser", der seinen Rollegen Saase vom Parteivorstand im Interesse der sozialpatriotischen Richtung der Partei regelrecht einzuseisen und anzulügen hatte.

Damit nicht genug, gab sich Scheidemann im zweiten Kriegsjahr noch dazu her, im Reichstag eine "Oppositionsrede" zu
halten, deren Ronzept er vorher dem Reichskanzler zur Einsicht
vorgelegt hatte, damit dieser sich auf den "Angriss" Scheidemanns präparieren könne. Ia: Scheidemann läßt sich von
Vethmann-Sollweg seine parlamentarische "Oppositionsrede"
regelrecht diktieren. Zunächst geht er zum Ranzler, um mit
diesem den Inhalt der am andern Tage im Reichstag zu haltenden Rede über die Interpellation der Sozialdemokraten betreffend Kriegsziele zu "beraten". Scheidemann schildert dies also:

"Der Reichskanzler ist sehr aufgeräumt und überaus liebenswürdig. Es sei s ch a d e, daß wir d o ch interpellierten. Na, nun komme es darauf an, nichts zu verderben, deshalb wolle er mit mir reden über seine und meine ,Reden'. Er sei gerade dabei, seine zweite Rede auszuarbeiten, also die, die er auf meine Begründungsrede halten wolle. Ich lachte und sagte ihm, daß ich es nicht für richtig halte, wenn er hinten anfange, er wisse ja gar nicht, was ich reden werde. Er (Bethmann=Sollweg): Na, so un = gefähr glaube ich, annehmen zu können, daß Sie uns keinen großen Schaden anrichten werden. Ich: Erlauben Sie, Erzellenz, keinen Schaden! Ich hoffe, großen Nuten stiften zu können. Er (Bethmann=Sollweg) begann dann an der Sand seiner in ein großes Foliobeft geschriebenen Rede: "Wenn der Herr Abgeordnete Scheidemann gemeint hat, bei den Forderungen unserer Gegner handle es sich um Bluffs, so irrt er; ebenso geht er zu weit, wenn er sagte, daß die bürgerliche Presse des Auslandes der wirklichen Volksstimmung nicht entspreche. -

Ich fiel ihm ins Wort: "Wenn Sie wünschen, daß ich Ihnen Gelegenheit gebe, das

sagen zu können, bin ich gerne bereit, weil ich mir dabei nichts vergebes. Er fuhr fort, zu skizzieren; ich fand, daß er recht vernünstig disponiert hatte.... Bethmann-Kollweg suhr dann fort: "Wie lange gedenken Sie zu reden, Kerr Scheidemann, und wie haben Sie disponiert?" Ich skizzierte mit einigen Strichen, las ihm aber wört lich vor, was ich als Friedensgrundlage aussprechen würde: "Wenn der Reichsregierung sich die Möglichkeit bietet, einen Frieden zu schließen, der dem deutschen Volke die politische Unabhängigkeit, die Unversehrtheit des Reiches und die wirtschaftliche Entwicklungsfreiheitsichert, dann fordern wir, daß sie Frieden schließt."

Der Reichskanzler: "Ja — ja! Ganz einverstanden!" Das fand er passabel. "Das geht". ... Die klein en Völker müßten als Vorwerke Englands unsch ädlich gemacht werden durch militärische, politische und wirtschaftliche Sicherung. ... Jum Schlusse fragte er (der Reichstanzler), wer die Putsche in Verlin anzettelte. "Ist das Liebknecht?"Ich wehrte mich dagegen. Esseien uns die Vorkommunisse selbst sehr peinlich."

Ueber dieses für einen Sozialisten unerhörte Techtelmechtel mit dem Regierungschef notiert dann Scheidemann zum Schluß in sein Tagebuch: "So unterhielten wir uns eine Stunde und

20 Minuten unter vier Augen sehr angeregt."

Ein anderer Sozialpatriot hat später im Reichstag auch eine "annexionsfeindliche" Rede gehalten, vorher war ihm Scheidemann behülflich, mit dem Reichskanzler sprechen zu dürfen. Mit welchem Erfolg, das erzählt Scheidemann stolz: "Er (Landsberg) preßte ihm (dem Reichskanzler) das Zugeständnis ab, daß er in seiner Antwortrede auf meine Begründung der Interpellation einen Satz aus einer früheren Rede wieder holen solle: daß wir kleine Nationen nicht unterdrücken wollten und so ähnlich."

Derart haben die deutschen Kriegssozialisten Opposition gemimt, haben die Arbeiterschaft zum Narren gehalten. Kein Wunder, daß ein Ludendorff im Oktober 1918 nach dem Zusammenbruch seiner Kriegsührung auf die Frage, woher die Regierung die erforderlichen 600,000 neuen Soldaten nehmen solle, erwiderte: "Serr Ebert wird's schaffen

fönnen."

Es ließen sich aus dem Scheidemannschen Buche noch manche Zitate anführen, die ein viel vernichtenderes Urteil über das Verhalten der deutschen Sozialpatrioten darstellen, denn alles, was während des Krieges von der Parteiopposition über sie gesagt und geschrieben worden ist. Wir begnügen uns nach

dem Gesagten mit einigen wenigen weiteren Auszügen. Als der Einfall in Belgien durch die deutsche Armee erfolgt war, ließen sich Wilhelm Jansson nach Stockholm, Südekum nach Italien, Scheidemann nach Holland schicken, um "auf unsere Parteipresse einzuwirken, damit sie sich strengerer Neutralität befleißige". Erfolg hatte bei dieser Mission, wie er erzählt, einzig Scheide= mann, indem das holländische Parteiblatt "Set Volk" "nicht nur seine Neutralität versprach, sondern dann auch hielt". Im August 1915 hatte der Parteiausschuß zusammen mit der Reichs= tagsfraktion Leitsätze über die sozialdemokratische Kriegspolitik veröffentlicht, in denen zum Schein auch die Wiederherstellung Belgiens gefordert wurde. Scheidemann zeigte dann diese Leitfäße dem Unterstaatssekretär Wahnschaffe, der — wir zitieren wörtlich Scheidemanns Schilderung — meinte: "Sowürde es gehen." Aber, fügte er hinzu, sehr bedauere er den Sat von der Wiederherstellung Belgiens. Er wüßte zwar, daß der Reichskanzler dem absolut zustimme, aber bei einer Verbreitung des Zirkulars an die Armee würde man dadurch Schwierigkeiten mit den Militärs bekommen. Ganz herauslassen könnten wir es auch nicht, denn wenn wir einzelne Säte streichen, so werde das habe der Zensursachverständige Major Deutelmoser gesagt der ganze Wortlaut doch in der "Berner Tagwacht" erscheinen, insbesondere scheine eben den Regierungsvertretern der absolut klare Satz "gegen eine Annexion Belgiens" unerwünscht." Nachher haben sich die Scheidemann und Konsorten sehr leicht damit abgefunden, daß ihre Leitsätze von der Regierung nur unter Ausmerzung des Sakes über die Wiederherstellung Belgiens zur Verbreitung zugelassen wurden. — Dafür haben diese Sozialpatrioten dann mit um so größerem Nachdruck noch hundertmal hoch und heilig beteuert, die deutsche Regierung sei ebenso fest entschlossen, Belgien wieder herzustellen als keine Unnexionen zu vollführen.

Die "Eigenart" dieser Gattung von Arbeiterführern kommt einem noch mehr zum Bewußtsein, wenn man die Memoiren des Proletarierschlächters Gust av Noske liest, von denen

in einem zweiten Artikel die Rede sein soll.

# Unsere Jugendbewegung.

Von Ernst Reithaar.

Die Frage, wie sich eine politische Partei zur wirtschaftlichen und politischen Aufklärung der schulentlassenen Jugend verhält, ist für die Beurteilung ihrer Lebensfähigkeit von besonderer Bedeutung. Das gilt namentlich für die Sozialdemo-